



Text & Fotos: Peter Kuntze

Eine Pommesbude für die Anlage

Im Jahre 1968 kurz vor fünf...

Es ist ein ruhiger Sommernachmittag im Jahre 1968. Im Hafen wird es langsam ruhiger, und es ist Zeit für die Hafendarbeiter der Mittagsschicht, ihr Kaffeepäuschen einzulegen.

Und das tun sie üblicherweise bei Slobodan, dem Jugoslawen, an der Imbissbude, wo die Bratwurst immer noch eine Mark kostet. Kranführer Herbert Knebel (der lange Dürre) und Wiegemeister Ernst Pichel (der kleine Dicke) tun das, was sie nicht lassen können—sie spielen wieder mal eine Runde Kicker, als ob es hier um die westfälische Meisterschaft ginge. Aber bisher ist noch kein Tor gefallen—wer nachher wem welches Getränk ausgeben muss, ist noch völlig offen.

Ferdi Klötzer, der Betriebschlosser aus der Muskator-Mühle, sitzt immer noch im Blaumann da, isst eine Bratwurst und trinkt dazu eine „Pille Puls“ (typischer Eisenbahner-Jargon der 60er Jahre). Ferdi hätte eigentlich schon längst Feierabend, aber er hat neuerdings

noch einen Nebenverdienst. Nach Schicht repariert er die Gabelstapler der Spedition Heitmüller, denn er muss ja schließlich seinen neuen Opel GT abzahlen. Der Opel GT—Sie erinnern sich vielleicht noch—war der Vorläufer des Opel Manta und kostete damals ein Jahresgehalt von Otto Normalverbraucher. Und Opel hatte so einen schönen Werbespruch für sein erstes Booo-eeh-Auto, der so schön verballhornt wurde: „Nur Fliegen sind, äh, ist schöner!“

Und neben Ferdi sitzt Solex-Jürgen. Jürgen ist ewiger Student der Pädagogik im x-ten Semester (wann wird der wohl mal fertig?) und arbeitet nebenher als Bürobote bei der AEG im Hafen. Er heißt Solex-Jürgen, weil er der schnellste Bürobote zwischen Münster und Mexico City ist, denn er fährt eine original astrein heißgemachte Velo-Solex. Jürgen spachtelt Pommes rot-weiß und erzählt Ferdi gerade, wie er gestern mit seiner heißgemachten Solex auf der Wolbecker Straße eine Bullenwanne versägt hat. Ferdi glotzt nur ver-

ständnislos—er weiß einfach nicht, dass Jürgen sagen will, dass er ganz locker einen Streifenwagen überholt hat. Mit dem Verständnis der arbeitenden Klasse für ihre geborenen Führer aus der Intelligenzschicht ist es eben noch nicht so weit her...

Und gleich wird Jürgen sicher wieder anfangen zu erzählen, wie er eines Tages mal ganz groß rauskommen wird. Heute kennt man ihn—er hat diese Drohung wahrgemacht...

Strathmanns Ingrid ist auch da. Die ist bei der Spedition Heitmüller in der Lehre und ist ganz schön hochnäsiger. Die Bezeichnung Lehrling ist ihr nicht fein genug, sie findet das gut, dass das dann nächsten „Auszubildender“ heißen soll. Und Strathmanns Ingrid geht jetzt mit Stockmanns Dietmar, der bei der Hafendamm auf Betriebschlosser lernt—sieh mal einer an...

Tankstellenbesitzer August Schurig schickt schon wieder mal seine Enkelin Christinchen zum Bierholen—das tut er verdammt oft in der letzten Zeit...



Ganz hinten am Extratisch steht der DB-Kleinlok-Bediener Betriebshauptaufseher Emil Kalluweit, futtert seine Currywurst und trinkt dazu eine „Pupsi-Cola“ (dieser Spitzname kam damals in der Getränkebranche auf). Als standesbewusster Beamter läuft Emil natürlich nicht im Blauermann herum, sondern im „Knochensack“, dem schwarzen Lokführer-Kittel. Und er steht auch lieber, als sich zu den einfachen Hafen-Malochern zu setzen. Das hat er schon vor dräißeig Jahren als junger Rächsbahn-Jehilfe in Allenstän jelärnt, als er gerade aus der Stopfkolonne in den geheiligten Beamtenstand aufgestiegen war. Und das hält er auch heute noch so—1968 war man eben doch noch sehr standesbewusst...

Und Slobodan Milošević, der Besitzer der Pommesbude, freut sich, daß der Laden brummt, seit er die Bratwurst wieder von 1,10 auf genau eine Mark runtergesetzt hat. Daß dreißig Jahre später sein gleichnamiger Neffe traurige Berühmtheit erlangen wird, davon ahnt noch niemand etwas...

Vor der Pommesbude gammelt der Abfall in einem alten Mayonnaise-Eimer vor sich hin—eine unausrottbare Sitte des deutschen Imbissgewerbes! Und es macht sich noch kein Mensch Gedanken, ob man Mayonnaise schreiben soll oder etwa Majonäse. Sloba schon gar nicht, der sagt immer kurz Majo und bestellt nur telefonisch.

Im Garten riecht es übrigens auch nicht besonders gut, denn hinter den sorgfältig gestutzten Serbischen Fichten („Weiß ich auch nich, warum so heißt. Hab ich in Heimat nie gesäht“, sagt Sloba) stehen nämlich sorgfältig aufgereiht die Tonnen mit Altfett („Sieht aus wie Jetriebefäßt oder Wäichen schmiere“, sagt Kalluweit).

Überall bleckt uns auch noch die typische Werbung der 60er Jahre entgegen. Das fängt an mit der Koch-Figur mit Schweinekopf, die die Preistafel hält und geht weiter mit dem klassischen 50er-Jahre-Werbeschild für Langnese-

Eis. Im Garten hängt das Werbeschild für „Libella“, ein inzwischen längst schon wieder vom Markt verschwundenes Blubberwässerchen der 50er Jahre, und an der Mauer hängt ein Plakat, das die „20 Pf Bild Zeitung“ anpreist. Und irgendjemand hat da doch schon mit einem Quast mit schwarzem Ofenlack „Alles Lüge!“ draufgemalt. So hält dann auch schon so langsam von hinten durch die kalte Küche die unruhige neue Zeit ihren Einzug in Münster-Aldrup...

Ach ja—wenn Fotograf Harry Hirsch zehn Minuten eher gekommen wäre, so verriet mir Jahrzehnte später mein Gewährsmann Ernst Pichel, dann hätte er einen großen Knall miterleben können. Da sagte nämlich Herbert Knebel zu seinem alten Kumpel, dem Rangierer Adolf „Ossi“ Ostermann: „Ossi, sach ma'n Satz mit 'Anne', abber ein' wo nich deine neue Eroberunk Marianne drin vorkommt! Wie? Kannze nich? Habbich geahnt! Denn sach ich dich getz ma' ein! Ich geh mich getz bei Schlobbo *anne* Bude ein välöten—gehße mit?“

Aber Ostermann nahm offenbar die Anspielung auf seine neue Freundin so krumm, daß er seitdem mit dem Kollegen Knebel verkracht ist. Noch heute, längst auf Rente, führen die beiden Helden ihren Privatkrieg, der inzwischen den Dreißigjährigen Krieg an Dauer überrundet hat.

Tja—für manche Leute war 1968 also doch ein Schicksalsjahr...



Doch nun zum Modell

Soweit also die feuilletonistische Sicht zum Thema „Pommesbude“. Und nun weiter zu den bautechnischen Einzelheiten.

Der Entwurf für die Fritzenschmiede im Hafen beruht auf einem Musterentwurf für eine „Verkaufshalle“, den Ernst Neufert in der Ausgabe 1944 seiner berühmten „Bautwurfslehre“ vorgestellt hat. Das Vorbild wurde in den 30er Jahren in Österreich in Serie aus Betonfertigteilen hergestellt und durch Neuferts Arbeit fand dieser Entwurf Verbreitung im ganzen deutschen Sprachraum. Nach dem Krieg wurde dieser Entwurf nur hier und da von manchen Architekten etwas überarbeitet und dem Zeitgeschmack etwas angepasst, und genau diesen Zustand gibt auch das Modell wieder. Das Dach in der hier gezeigten Ausführung als gewölbte Spannbetonkonstruktion ist typisch für die Zeit um 1960, als man gern mit neuen Materialien und neuen Arbeitsverfahren experimentierte und der Geist, der durch die Berliner Kongresshalle verkörpert wurde, inzwischen in das hinterletzte Gewerbegebiet durchgedrungen war. Die Gewerbegebiete, die heute die Ränder unserer Städte verunzieren, sind ja auch Kinder dieser Zeit, und auch das Pommesbuden-Gewerbe in seiner heutigen Form geht ja auf die späten 50er Jahre zurück.

Das ganze Diorama hat die Abmessungen 15 x 25 cm. Die Größe war vorgegeben durch die Kartons, die mir als Bodenplatte zur Verfügung standen, und am vorderen Rand der Anlage war auch kaum mehr Platz verfügbar. Die Bude selbst ist 8,5 x 11 cm groß (entspricht 3,8 x 5m im Original), und dieses Maß war durch das Dach vorgegeben. Das Dach, dessen Maße nur geringfügig von den Vorbildmaßen im Neufert abweichen (hier 4 x 4,5 m) hat übrigens eine interessante Vor-



geschichte. Es entstand aus dem gewölbten Kunststoffdeckel einer Margarine-Packung. Genau das, was die Kunstwissenschaft als „Ready-made“ bezeichnet—der namenlose Alltagsgegenstand als Kunstobjekt!

Das Material der gesamten Bude ist natürlich Pappe, wie sich das bei mir gehört—außer dem Margarinepackungs-Dach aus Polyäthylen. Die Leuchte, die Tische und der Kicker sind unter Verwendung von Evergreen-Kunststoffprofilen entstanden. Der Laubbaum stammt aus dem H0-Sortiment von Busch und die Fichten aus dem Z-Programm von Noch. Zur Darstellung von Vorgarten-Strauchwerk in größeren Maßstäben sind die berühmtesten Flaschenbürsten- Bäume also gut brauchbar. Die Figuren (insgesamt neun Mann hoch) stammen von Slater und sind durch etwas plastische Chirurgie á la Dr. Frankenstein (inklusive Kopftransplantationen) ein bisschen aufgenordet worden. Die Slater-Figuren riechen zwar recht deutlich nach den frühen 50er Jahren, aber sie sind auf den Messen in Dortmund, Köln, Leipzig, Sinsheim usw. so preisgünstig zu haben, daß es sich

lohnt, größere Vorräte anzulegen und bei Bedarf Umbauten vorzunehmen. Den Verputz von Bude und Mauer habe ich mit Steinfarbe von Eberhard Faber dargestellt und die Bude mit Humbrol-Mattlack nachlackiert.

Die Inneneinrichtung der Pommesbude, die gesamte Außenwerbung für Rolinck-Pils, Libella, Langnese und Blöd-Zeitung und die Preistafel habe ich mit dem Programm Micrografx Graphics Suite 2 gezeichnet und mit einem HP Desk Jet 690 ausgedruckt. Das Programm Micrografx Graphics Suite 2, für das ich noch 300 Mark ablatzen durfte, ist jetzt übrigens bei Karstadt und dem Billigversand SMM für etwa 40 Mark zu haben. Da sollte man jetzt zulangens, denn dieses Programm ist im Gegensatz zu seinen Konkurrenten Corel Draw und Adobe Illustrator schwerpunktmäßig mehr auf technische Illustrationen und CAD-Aufgaben ausgelegt und für den Modellbauer damit einfach ideal.

Internet

Diesen Bericht finden Sie im Internet unter <http://www.spurnull.de/>